

Laudatio auf Kornel Miglus anlässlich der Verleihung des Maria-Wawrykowa-Preises für das Jahr 2020 der Gemeinsamen Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission der Historiker und Geographen

Kornel Miglus, geb. 1957 in Tarnowskie Góry, Oberschlesien – Philosoph, Regisseur und Filmproduzent, Filmreferent des Polnischen Instituts Berlin, Begründer und Kurator des Berliner Festivals „FilmPolska“, Meditationslehrer.

Mit der Verleihung des Maria-Wawrykowa-Preises an Kornel Miglus möchte die Schulbuchkommission einen Menschen ehren, der auf besonders kreative, eigenwillige und nachhaltige Weise die Kommunikation zwischen Polen und Deutschen und die gegenseitige Wahrnehmung gefördert hat und weiterhin fördert. Hier geht es um zwischengesellschaftliche Kommunikation im Medium des Films – im Fall von Kornel Miglus um zweierlei: zum einen darum, dass er durch die regelmäßige Präsentation polnischer Filme in Deutschland uns eine Chance eröffnet, unseren Nachbarn genauer zu sehen. Deutsche lernen aus der in den Filmen präsentierten Selbstreflexion der polnischen Gesellschaft (oder sie könnten jedenfalls daraus lernen), was die Menschen in Polen heute bewegt, auch im Verhältnis zu uns Deutschen. Zum andern geht es um die filmische Thematisierung der Beziehungen zwischen Polen und Deutschen, historisch wie in der Gegenwart – wobei auch das Gegenwärtige natürlich allen Menschen, alten wie jungen, immer im Licht kollektiver historischer Erfahrungen erscheint und interpretiert wird. Filme, dokumentarische und Spielfilme, über die deutsch-polnischen Beziehungen sind (wenn sie eben gut sind! – so wie die von Kornel Miglus selbst produzierten oder von ihm vorgestellten Arbeiten) Angebote an uns alle, über die Nachbarschaft nachzudenken und vielleicht klüger damit umzugehen.

Angebote wohl gemerkt. Im Mix der medialen Botschaften, die uns heute erreichen und die unseren kollektiven Vorstellungen prägen, spielen Kino- und Fernsehfilme oder filmische Dokumentationen sicher eine wichtige, aber in ihren Wirkungen auch immer schwer zu bestimmende Rolle. Bei den Schulbüchern, die natürlich das erste Anliegen unserer Kommission sind, ist das aber auch nicht anders. Es gibt keinen didaktischen „Meisterplan“ für die Verbesserung der transnationalen Kommunikation zwischen Polen und Deutschen. Hoffen können wir vielmehr nur darauf, dass die vielfältigen positiven Angebote – sei es in neuen Schulbüchern, sei es im Film, sei es in anderen Vermittlungskontexten – die Nachdenklichkeit und die

gegenseitige Akzeptanz in beiden Gesellschaften voran bringen.

Zur Person. Zum Film (und übrigens auch nach Berlin) ist Kornel Miglus nicht auf dem geradesten Weg gekommen. Er hat Philosophie, Linguistik und Psychologie studiert, in Polen, den USA und in Deutschland, war als Doktorand an einem Berliner Institut für Künstliche Intelligenz tätig, ging dann aber in einer anderen Richtung. Seit 1994 arbeitet er auch für das Polnische Institut in Berlin, als Verantwortlicher für dessen Filmprogramm. Er war ungefähr zur selben Zeit für das Berliner „Radio MultiKulti“ tätig, außerdem als Lehrbeauftragter an der Humboldt-Universität. Als Filmemacher war er aber schon seit 1987 unterwegs. Und der Film ist das, womit wir seine Arbeit, seine Leistung vor allem assoziieren.

Hier gibt es zwei Dimensionen. Die erste ist das inzwischen legendäre Festival „FilmPolska“ in Berlin. Es ist, seitdem Kornel Miglus es 2005 ins Leben gerufen hat, das größte Festival des polnischen Films im Ausland. Es findet jährlich für eine knappe Woche parallel in fast 20 Kinos statt, vor allem in Berlin, aber auch in Potsdam und Frankfurt/Oder. Es kommt zustande dank der vielfältigen von Kornel Miglus geknüpften Kontakte in der Welt des polnischen und des deutschen Films – von den großen Filmhochschulen in Lodz, Warschau oder Kattowitz bis zum Medienboard Berlin-Brandenburg oder dem Filmmuseum Potsdam. Und nicht nur das. Es ist auch, und vielleicht vor allem, ein Forum für die Präsentation von Arbeiten junger polnischer Filmemacherinnen und Filmemacher – jener Jungen, denen Kornel Miglus zutraut, die Welt oft genauer zu sehen und sensibler zu interpretieren als die schon etablierten Großmeister. Aber auch die großen Namen fehlten ihm nie. Agnieszka Holland 2015, Jerzy Skolimowski 2016 mit seinem spektakulären Film „11 Minuten“, die Retrospektive Krzysztof Zanussi 2019.

Hauptkriterium seiner Auswahl: gute Filme. Das macht denn auch den Charme und die Überzeugungskraft von Kornel Miglus' Festivalangebot aus. In einem von vielen Interviews zum Festival ist er gefragt worden, an wen genau sich das Programm eigentlich richte – eher an die Polen in Deutschland oder an das deutsche Publikum. Darauf hat er, sinngemäß, geantwortet, dass das eigentlich egal sei. Wer gute Filme sehen möchte und sie schätzt, der wird sie sehen, und dann wird er oder sie etwas davon für sich mitnehmen – oder auch nicht. Es geht nicht darum, sozusagen mit erhobenem Zeigefinger eine sicher wünschenswerte Beziehung der Empathie zwischen Polen und Deutschen einzufordern. Die kommt irgendwie zustande, oder eben auch nicht.

Und die zweite Dimension: Kornel Miklus' eigene Filmarbeit – als Regisseur, als Produzent und als Mentor junger Filmerinnen und Filmer. Bei dieser Arbeit bewegt er sich methodisch immer verblüffend nahe an genau den Prinzipien, die auch uns bei der Arbeit an den Schulbüchern leiten. Es geht ihm in seinen Dokumentar- und Spielfilmen nicht um die mediale Inszenierung einer bestimmten Botschaft. Es geht ihm vielmehr darum, zum genauen Hinsehen und genauen Zuhören, und eben dadurch auch zum kritischen Nachdenken, einzuladen.

Wenige, beeindruckende Beispiele: In seiner Fernsehdokumentation über polnische Arbeiter auf der Großbaustelle Potsdamer Platz in Berlin („Die Polen vom Potsdamer Platz“, 1997) hat er über Wochen den Alltag von vier Arbeitspendlern aus Schlesien beobachtet – bei der Arbeit, in ihrer provisorischen Berliner Unterkunft, zu Hause, auf dem Weg zwischen Heimat und Arbeit. Das alles nach dem Prinzip einer „dichten Beschreibung“ – also gänzlich ohne die Intervention eines allwissenden Interpreten – dafür um so mehr Originaltöne: die Gespräche und Kommentare der Arbeiter, der ohrenbetäubende Lärm auf den Baustellen und in den Straßen rund um den Potsdamer Platz, die friedlichen Geräusche an den Wochenenden zu Hause. Ganz ähnlich hat mich die von Kornel Miglus angeleitete Arbeit von Nachwuchsfilmern beeindruckt, bei der es um darum ging, Flucht, Vertreibung und Neubesiedlung östlich der Oder am Beispiel von wenigen Familien zu thematisieren („Ein Blick über den Fluss“ 2005). Lange Kameraeinstellungen, die eher lakonischen Kommentare der alten und neuen Einwohner der Oderdörfer, viel Raum zum Zusehen, Zuhören und Nachdenken. Selbst in seiner im Auftrag des Polnischen Kulturinstituts produzierten Dokumentation über den Deutschen Überfall auf Polen im September 1939 (ebenfalls 2005) behält Miglus diesen minimalistischen Ansatz bei: keine Großerzählung über Schuld, Opfer und Heldentum; statt dessen Originalaufnahmen (Filme und Fotos) sowie Originaltöne (Kommentare der Akteure, die Geräuschkulisse des Kriegs), außerdem unterlegte Töne, die den Prozess des Filmens beziehungsweise Fotografierens in bewusster Verfremdung versinnbildlichen. Genau so würden wohl auch wir, die Historikerinnen und Historiker, uns die Vergegenwärtigung von Vergangenheit wünschen.

Ein deutscher Autokonzern – raten Sie welcher! – wirbt derzeit mit dem Slogan „Nicht alle Sterne sind Lichtjahre entfernt“. Polen und Deutsche sind inzwischen mental und emotional auch nicht mehr Lichtjahre voneinander entfernt. Aber die Distanz bleibt doch groß. Mit Kornel Miglus sind wir uns wohl darüber einig, dass die Welt aber auch nicht von einem Punkt aus verändert werden kann. Weder die Schule und die Schulbücher alleine werden uns retten, noch der Film, noch die

Literatur, die Presse oder die Politik. Es gibt nur die sprichwörtlichen, von Berthold Brecht beschworenen „Mühen der Ebenen“. Kornel Miglus ist hier ein idealer Verbündeter. Vielen Dank, lieber Kornel. Du hast den tief empfundenen Respekt unserer Gemeinsamen Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission. Der Maria-Wawrykowa-Preis ermutigt Dich hoffentlich, das Projekt der Kommunikation sozusagen „über den Fluss“, also über die Grenzen weiter beharrlich und eigensinnig zu verfolgen.

Michael G. Müller, 4.12.2020